

Martina Heiermann / Klaus Böhn

Die vor- und frühmittelalterliche Besiedlung des Mergentheimer Raumes

Wenn die Stadt Bad Mergentheim in diesem Jahr das 650jährige Jubiläum ihrer Stadterhebung begeht, so sollte darüber nicht vergessen werden, daß die siedelnde und wirtschaftende Tätigkeit des Menschen im Taubertal vor jenem Jahr 1340 bereits eine nach Jahrtausenden zählende Zeitstrecke zurückgelegt hatte. Wie in vergleichbaren anderen Räumen Mitteleuropas ist auch hier die Kulturlandschaft das Ergebnis eines langen Entwicklungs- und Differenzierungsprozesses. Dabei ist 'Entwicklung' allerdings nicht streng im biologisch-evolutionären Sinn als ständig fortschreitender Bildungsvorgang der heutigen Kulturlandschaft aus der von den ersten Menschen vorgefundenen 'Urlandschaft' auszulegen. Vielmehr beinhaltet der Begriff auch zwischengelagerte Phasen der Rück- und Umbildung (vgl. z. B. Kriegszerstörungen). Dieser Altsiedelcharakter des Mergentheimer Raumes rechtfertigt die Darstellung einiger Entwicklungsstränge, die in der Zeit weit vor der eigentlichen Mergentheimer Stadtgeschichte wurzeln.

Heute kann als gesichert gelten, daß das mittlere Taubertal bereits seit der Altsteinzeit ohne wesentliche Unterbrechungen menschlicher Lebensraum gewesen ist, obwohl heute noch bewohnte Einzelsiedlungen erst seit der germanischen Landnahmezeit im frühen Mittelalter gesichert sind. Man kann also zwar nicht von 'Siedlungskontinuität', wohl aber von 'Arealkontinuität' sprechen. Aufgrund von Bodenfunden östlich und nördlich Mergentheims wird vermutet, daß das mittlere Taubertal schon zwischen 50.000 und 20.000 v. Chr. immer

wieder unter den damals herrschenden kaltzeitlichen Klimabedingungen von Tundrajägern aufgesucht und genutzt wurde. Bleibende Spuren hinterließ diese ortsunstete, nur wenige Personen zählende Bevölkerung nicht. Landschaftsprägende Wirkungen gehen erst von der frühesten sesshaften Bevölkerung aus, nachdem zwischen 4.000 und 3.000 v. Chr. bandkeramische Bauern aus der Donauebene Südosteuropas bis nach Süddeutschland vorgezogen waren (Funde am Kitzberg und am Eisenberg). Ihre ackerbauliche Tätigkeit griff in die natürliche Vegetation des lichten, parkartig vorzustellenden Eichen-Buchengewaldes (weitgehend ohne Nadelbäume) ein. Auf den talnahen Hochflächen wurden durch gezielt gelegte Brände Rodungsinseln geschaffen, die später zur heutigen offenen, waldarmen Ackerbaulandschaft unserer südwestdeutschen Gäuflächen zusammenwuchsen. Die versumpften, mit Auewäldern bestandenen Täler der Tauber und ihrer Nebenbäche wurden damals noch gemieden. Diese jungsteinzeitlichen Bewohner dürften auch den Verlauf des ersten wichtigen Verkehrsweges dieser Region ausgewählt haben, der das Taubertal in Süd-Nord-Richtung überquerte und von der Gäufläche bei Herbsthausen über die Tauberfurt nahe der heutigen Wolfgangsbrücke wieder hinauf nach Löffelstelzen führte. Einer von mehreren mittelalterlichen Fernverkehrswegen war mit diesem Naturweg bereits vorgezeichnet.

Durch das trockenwarme Klima der Subborealzeit, die zwischen 2.000 und 1.000 v. Chr. in Mitteleuropa herrschte, waren die



Bad Mergentheim heute. Foto: Stuttgarter Luftbild Elsässer GmbH, freigegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart; Nr. 9/69062

ansässigen Bauern gezwungen, sich in die lebensnotwendige Nähe der verbliebenen wenigen Quellen am rechten Tauberufer zurückzuziehen. Dies ist durch Funde in den Tauberauen zwischen der Mergentheimer Altstadt und Igersheim mehrfach bestätigt worden. Auch das gesamte Gebiet des von Norden einmündenden Erlenbachs muß damals besiedelt gewesen sein, da dort reiche Urnenfelder entdeckt worden sind. Zwischen 900 und 800 v. Chr. fand eine erneute Klimaverschlechterung statt. Starkregen lösten im brüchigen mittleren Muschelkalk und dem überlagernden eiszeit-

lichen Solifluktionsschutt Erdrutsche von den Talhängen rechts der Tauber aus. Die Quellen wurden für Jahrtausende verschüttet. Die Menschen wichen in den Bereich südlich und westlich des heutigen Stadtareals zurück. Die Ausgrabungen belegen u. a. den Übergang zum Eisengebrauch. In den Höhenlagen des Trillbergs waren Hügelgräber errichtet worden. Mit dieser keltischen Bevölkerungswelle, die von Westen kommend den Rhein überschritten hatte und seit der Hallstattzeit (etwa ab 750 v. Chr.), vor allem aber der Latènezeit (ab 450 v. Chr.), im Rahmen eines großen Kul-

turverbundes auch die Regionen zwischen Neckar und Main besiedelte, traten die ersten ethnisch exakt faßbaren Einwohner des Tauberlandes auf. Der römische Schriftsteller Tacitus rechnete die keltische Spätbevölkerung des ersten nachchristlichen Jahrhunderts dem Stamm der Helvetier zu. Die im Bereich des heutigen Caritas-Krankenhauses und der Zeppelinstraße gemachten Funde von Münzen (sog. 'Regenbogenschüsselchen'), Scherben und Hausfundamenten sind latènezeitlich und beweisen einen erstaunlich hohen handwerklichen Entwicklungsstand. Das mächtige Befestigungswerk der Fliehburg von Finsterlohr (tauberaufwärts südöstlich von Creglingen) spricht für eine relativ dichte, auf Dauer sesshaft gewordene Regionsbevölkerung um diesen stadtartigen Zentralort. Wenn man von der fortschreitenden Rodungstätigkeit absieht, beschränken sich jedoch die bis heute wirksamen keltischen Kulturlandschaftselemente auf wenige topographische Namen, besonders die der Flüsse Tauber = 'Wasser' (übrigens die gleiche Wortwurzel wie im südenglischen Dover), Mud, Main usw.

Diese keltische Oppida-Zivilisation wurde nach der Zeitenwende von zwei Seiten her vernichtet bzw. — besser gesagt — aufgesogen. Westlich des Tauberlandes errichteten die Römer den Odenwaldlimes als äußerste Sicherungslinie ihres südwestdeutschen Besatzungsgebietes. Das östliche Vorfeld, zu dem auch das Taubertal gehörte, wurde durch die wirtschaftlichen und kulturellen Austauschbeziehungen in Friedenszeiten römisch überformt (römische Münzfunde im Taubertal). Gleichzeitig drängten aus nordöstlicher Richtung kriegerische Stämme elbgermanischer Herkunft nach Main- und Tauberfranken vor. Die Mehrheit der keltischen Bevölkerung gab daraufhin ihre Siedlungsgebiete auf und verließ Südwestdeutschland. Eine Minderheit blieb und ging in der neuen keltogermanischen Mischbevölkerung auf.

Der römische Geschichtsschreiber Cassius Dio nennt die den Limes angreifenden germanischen Verbände 'Alemannen'. Diese Bezeichnung als 'alle Mannen' deutet darauf hin, daß es sich weniger um eine

ethnische Einheit als vielmehr um einen Zusammenschluß verschiedener wandernder Bevölkerungsgruppen, wenn auch mit elbgermanisch-suebischem Kern, handelte. Diese Alemannen durchbrachen zwischen 254 und 260 n. Chr. den Limes, die Römer mußten sich bis zur Rheinlinie zurückziehen. Aus jener frühgermanischen Zeit gibt es kaum Funde in unserer Region, da sie noch lange Unruheherd blieb. Erst nach 400 führte eine zweite Alemannenvelle am Ende der Völkerwanderungswirren zur Sesshaftigkeit. In der Mainschleife von Urphar nahe Wertheim ist sogar der germanische Ausbau einer älteren Höhenburg nachgewiesen, für Finsterlohr fehlen solche Hinweise. Entscheidend für unsere heutige Kulturlandschaft wurde jedoch die Gründung vieler heute noch lebender ländlicher Siedlungen. Im Taubertal und auf den Gäuflächen entstanden Einzelhöfe und weilerartige Gruppensiedlungen mit der bei den Alemannen beliebten Namensendung -ingen (vgl. z. B. Edelfingen, Wölchingen, Simmrigen, Pfitzingen in weiterer Mergentheimer Umgebung). Die Zunahme der Reihengräberfunde aus der Zeit nach dem 5. Jh. läßt auf einen deutlichen Bevölkerungsanstieg und die Siedlungsverdichtung zu Kleindörfern in befriedeten Verhältnissen schließen. Das Getreide-Vieh-Bauerntum einer stadtlosen Agrargesellschaft mit einem strengen Gesellschaftsaufbau (vom alemannischen Adelsfreien bis zum keltischen Leibeigenen) entwickelte sich. Viele heutige Ortslagen zwischen bachnaheem Feuchtgelände und hochwassersreifen, fruchtbaren Gäuböden sind ebenso aus dem frühmittelalterlichen Nutzungsformen mit regelmäßigem Wechsel zwischen Feld- und Grasflächen zu erklären wie einzelne Grundrißelemente in den ältesten Siedlungskernen.

Schon Ende des 5. Jh. mußten die Alemannen ihrerseits die Übermacht eines anderen germanischen Stammes anerkennen, als es die unter dem Merowinger Chlodwig geeinten Franken verstanden, die germanischen Stämme beiderseits des Rheins in den neuen politischen Großverband des fränkischen Reiches zu zwingen. Die Mehrheit der alemannischen Bevölkerung wurde in

ihre heutigen Siedlungsgebiete des Elsaß, der Nordostschweiz, des südlichen Baden-Württemberg und westlichen Bayern abgedrängt. Chlodwigs Alemannensieg von 496 leitete damit auch im Tauberland eine lange Periode tiefgreifender Änderungen kultureller, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art ein, die mittelbar auch die Siedlungsstruktur erfaßten. Im Gegensatz zu mehreren anderen rechtsrheinischen Stammesgebieten lief die 'Frankisierung' des Main- und Tauberlandes jedoch weitgehend ohne Widerstand von seiten der Alemannen und damit ohne militärische Aktionen ab. Die Umorientierung des in seiner Heimat verbleibenden – weil auch von den zahlenmäßig unterlegenen Franken benötigten – Teils der alemannischen Grundbevölkerung nahm ca. 2 Jahrhunderte in Anspruch. Ab dem 6. Jh. wurden von den Franken entweder zusätzliche Orte angelegt oder die alemannischen Hofgruppen und Kleinstdörfer überformt und teilweise umbenannt. Die mit einem Personennamen verbundene Endung -heim spiegelt die damalige fränkische Namensmode wider (vgl. die lange Reihe der Heim-Orte an der mittleren und unteren Tauber). Die namensgebenden Personen dürften besonders bevorrechtigte, vom König zur Lokalisation ausgesandte Führer gewesen sein. Seit 600 lag die Grenze zwischen Franken und Schwaben (d. h. dem Alemannenland) auf Dauer fest. Als Dialekt- und Volkstums-grenze hat sie heute noch Gültigkeit. Gleichzeitig markiert sie auch die Südwest-grenze des späteren Bistums Würzburg, zu dem bis im 19. Jh. auch der Mergentheimer Raum gehörte. Auch das Dorf Mergentheim mit alemannischer Wurzel war von den Franken übernommen und ausgebaut worden. Mehrere Grabungsfunde, u. a. im Reihengräberfeld am Fuße des Eisenbergs mit seinen übereinanderliegenden Bestattungs-attributen beider Stämme, bestätigen dies. In der Flur setzte sich mit den Karolingern als neue Landnutzungsform die Dreifelderwirtschaft anstelle der bisherigen Landwechselwirtschaft durch. Ebenso wie die ländliche Siedlungsverteilung ist die dreijährige Rotation von Wintergetreide, Sommergetreide und Brache (bzw. Hackfrucht

ab dem 18. Jh.) über jeweils drei in der Gemarkung festliegende Zelgen ein Kulturlandschaftselement, das bis in unser Jahrhundert überdauert hat. Die letzten Reste des zelgengebundenen Anbaus verschwanden im Tauberland erst in den 1960er Jahren.

Die fränkische Kolonisation verlangte nach militärisch-administrativer Absicherung. Die Gauen wurden zu den wichtigsten Verwaltungseinheiten entwickelt, seit das Hausmeiergeschlecht der Karolinger den fränkischen Königsthron übernommen hatte. Gleichzeitig legte die karolingische Neuorganisation die Basis für das mittelalterliche Feudalwesen. Die detaillierte Abfolge von Lehensabhängigkeiten ('Villikationssystem') schuf eine Sozialpyramide, die vom König bis hinab zum land- und weitgehend rechtlosen Leibeigenen reichte. Überdies stabilisierte die Villikation das Siedlungsgefüge: Die fehlende Freizügigkeit der unfreien bäuerlichen Bevölkerung fixierte ihre Hofstellen und Nutzungspartellen; der Fronhof des Grundherrn mit den zugehörigen besten Flurstücken (Salland) lag natur- und verkehrsbedingt im Zentrum der sich allmählich herausbildenden Dorfgemarkung. Gauen waren gleichzeitig räumliche Siedlungs- und Wirtschaftseinheiten und lehnten sich daher in ihrer Abgrenzung eng an naturgeographische Landschaftseinheiten an. Darauf verweist ihre – auch bei späteren Grenzerweiterungen beibehaltene – Benennung nach Wasserläufen im fruchtbaren Altsiedelland, von wo sie schon in spätmittelalterlicher Zeit ihren kleinräumigen Ausgang genommen hatten.

Ostfränkischer Herzog wurde der Bischof von Würzburg. Zu seinem Einflußbereich gehörte auch der Taubergau, der als 'Tubrigowe' in einer Urkunde des Klosters Fulda zwischen 769 und 779 erstmals erwähnt wurde. Mit der Nennung des Taubergrafen Audulf im Jahre 807 trat indirekt auch Mergentheim zum ersten Mal als geschichtsgestaltender Ort unserer Region auf, doch erst im Jahr 1058 wird der Ortsname selbst genannt: Eine Schenkungs-urkunde Heinrichs IV. spricht vom 'Comitatus Mergintaim in Tubergewe' (=

'Grafschaft Mergentheim im Taubergau'). Mergentheim dürfte schon seit dem 8. Jh. Gaugrafensitz gewesen sein. Dies ist aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich. Zuerst ist die günstige Lage im früh- und hochmittelalterlichen Fernverkehrsnetz zu nennen (hier kreuzten sich neben Trassen von nur regionaler Bedeutung der später zur 'Kaiserstraße' aufgewertete Fernweg von Crailsheim über die Tauberfurt und Löffelstelzen nach Würzburg mit der ebenfalls zur Reichsstraße ausgebauten Taubertalstraße, die ihrerseits in Tauberbischofsheim/Lauda bzw. in Aub den Anschluß an den großen Handels- und Heeresweg von Rhein und Untermain nach Augsburg und die Lande südlich der Alpen fand). Überdies sprechen die außergewöhnliche Ausdehnung der Urmark Mergentheim, die Konzentration fränkischen Reichsbesitzes und die erste christliche Kirche noch aus dem 8. Jh. für Mergentheims Eigenschaft als frühes Zentrum des Taubergaus. Grafensitz könnte die 'Ödenburg' gewesen sein, die als kleine Wasserburg westlich des heutigen Gänsmarktes lag. Sie war damit das größte in einer Reihe von Steinhäusern, die als Wohnsitz führender Ortsfamilien die vorstädtische Siedlung nach Westen hin abschlossen.

Die Gauverfassung wurde um die Jahrtausendwende aufgelöst. Reichsgut wurde zum Erbgut, d. h. beim Tode des Besitzers ging der Besitz nicht mehr an die Krone zurück, sondern fiel dem leiblichen Erben des Verstorbenen zu. Die Folge war, daß nun nicht mehr die Vertreter des Königs, sondern der Ortsadel und andere, von auswärts stammende Grundherren (z. B. die Herren von Lauda) die Geschicke des Ortes bestimmten. Nur die hohe Gerichtsbarkeit blieb vorläufig noch in der Hand des Würzburger Bischofs. In der Mitte des 12. Jh. kamen die in staufischen Diensten stehenden Edelleute von Weikersheim in Mergentheim zu Grundbesitz, indem sie u. a. die Grafen von Lauda beerbten. Wenige Jahre später nannten sie sich nach ihrer Burg Hohlach bei Uffenheim 'von Hohenlohe'. Im Jahre 1160 legten sie östlich der bisherigen Mergentheimer Siedlung eine romanische Wasserburg an und förderten die Ansiedlung von Handwerkern und Händlern. Schon lange vor der Stadterhebung war Mergentheim also obrigkeitlich aus allen Orten der Umgebung herausgehoben.

Martina Heiermann / Klaus Bühn

c/o Dr. Klaus Bühn, Kopernikusstraße 11,
6990 Bad Mergentheim

Schlehdorn

Am Hang bei Burg Neuhaus
über Bad Mergentheim

Im Schlehdorn
der weiße Blütenhimmel:
frühlingsgrüne Einsiedlerweiler
über den Hang geziert,
Heckenbasteien auch
zwischen vielgrünig
geflaggtem Saat- und Wiesengebänder.

Willi Habermann
(vergl. S. 91)